

Neumärkisches Wochenblatt.

Zeitschrift

für

Politik, Tages-Ereignisse und Unterhaltung.

Erscheint wöchentlich dreimal:

Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Redacteur: Rudolf Schneider.



Abonnement:

Vierteljährlich 1 Mark 75 Pf.

Für Auswärtige (durch die Post bezogen) 2 " 25 "

Inserate:

Für Einheimische die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 10 Pf., für Auswärtige 15 Pf.

Verlag u. Expedition von R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

No. 118.

Landsberg a. W., Dienstag den 5. October 1876.

57. Jahrgang.

Der Stadtverordneten-Kongreß.

Die No. 114 d. Bl. brachte über die erste Sitzung des am 24., 25. und 26. v. M. in Berlin abgehaltenen Stadtverordneten-Kongresses bereits einen Bericht. Daran anschließend geben wir nachstehend ein kurzes Resümé über die weiteren Beschlüsse. Dasselbe dürfte ungefähr lauten:

Die ersten Verhandlungen des „Stadtverordneten-Kongresses“ bewegten sich ausschließlich innerhalb derselben formalen Fragen der Städteordnung, welche auch in den Kommissions- und Plenarberatungen des Abgeordnetenhauses während der letzten Session den breitesten Raum einnahmen. Betreffend die Zahl der unbefoldeten Magistratsmitglieder, wurde entgegen einem Antrage des Referenten, welcher dieselbe auf ein Sechstel der Zahl der Stadtverordneten festsetzen wollte, ein dem Beschlusse des Abgeordnetenhauses entsprechendes Amendement von Eugen Richter angenommen, welches dieselbe, ortstatutarische Abweichungen vorbehalten, in die Grenzen von mindestens zwei und höchstens zwölf einschränkt. — Die Frage, ob kollegialische oder bürokratische Organisation des Stadtvorstandes, kam nur insoweit zur Beschlussfassung, als es ortstatutarisch gestaltet sein soll, die erstere durch die letztere zu ersetzen. Der einstimmig angenommene Antrag des Referenten verlangt zu einem solchen Beschlusse nicht nur die Genehmigung beider städtischer Körperschaften, sondern innerhalb einer jeden der getrennte Leistungen mit sechs wöchentlicher Zwischenzeit. Ein Antrag, die Annahme der bürokratischen Verfassung zur Stadtgemeinde bis zu 5000 Einwohnern zu gestatten, wurde vom Stadtverordneten und Abgeordneten Richter bekämpft und zuletzt mit Rücksicht auf die Gemeinamkeit der Städteordnung für den ganzen Staat zurückgezogen. Endlich erklärte sich die Versammlung gleichfalls einstimmig gegen die von der Regierung vorgeschlagene und vom Abgeordnetenhaus gebilligte Auskurst gemeinschaftlicher Sitzungen von Magistrat und Stadtverordneten unter Vorsitz des Bürgermeisters, um Differenzen zwischen beiden Körperschaften endgültig zu schlichten. — In der zweiten Sitzung beschäftigte sich der Kongreß mit der Frage des Budgetrechts der Stadtverordneten. — Er hat trotz der klaren und schlagenden Ausführungen des Abgeordneten und Stadtverordneten Richter die Stellung zu der seinigen gemacht, welche die Mehrheit der Berliner Stadtverordneten mißverständlich gegenüber dem auf dem Einverständnis aller Sachkundigen beruhenden Beschlüssen des Abgeordnetenhauses eingenommen hatte. Der Abgeordnete Richter sagte u. A.:

Es sei nicht wahr, daß der Entwurf in Betreff des Budgets einen Rückschritt mache. Das Budgetrecht der Stadtverordneten sei noch niemals gänzlich von der Zustimmung des Magistrats und der Regierung befreit gewesen. Das Recht der Stadtverordneten, neue Ausgaben oder Erhöhung derselben ohne Magistratszustimmung in den Stat aufzunehmen, zerstöre die Magistratsverfassung. Er beantrage folgende Resolution: „Der Stat wird von der Stadtverordnetenversammlung definitiv festgesetzt. Werden nun aber erhöhte Ausgaben neben dem Stat beschlossen, so bedarf ein solcher Beschluß der Zustimmung des Magistrats“. — Einstimmig wurden ferner folgende zwei Resolutionen des Stadtverordneten Richter angenommen: „1) der Kongreß erklärt seine volle Uebereinstimmung zu den Beschlüssen des Hauses der Abgeordneten in Bezug auf die Zulässigkeit der Auflösung der Stadtverordnetenversammlung; 2) die zur Unterstützung der Stadtverordnetenversammlung fungierenden Beamten werden von dieser angestellt und stehen unter dem Stadtverordneten-Vorsteher“. Ferner wurde beschlossen, daß die Uebnahme von befoldeten oder mit Einkünften verbundenen Nebenämtern seitens befoldeter Magistratsmitglieder von der Zustimmung der Stadtverordneten abhängig sein solle. Das kommunale Wahlrecht der Forense und juristischen Personen wurde für nicht gerecht und unzweckmäßig erklärt.

In Betreff der städtischen Polizeiverwaltung dagegen hat die Versammlung einfach die betreffenden Beschlüsse des Abgeordnetenhauses adoptirt. — In der Frage des städtischen Wahlrechts endlich, welche fast die ganze dritte Sitzung ausfüllte, hat sich der Kongreß einer Abstimmung enthalten, die nach dem Gange der Diskussion voraussichtlich gegen den Sinn der Berliner Anträge des Kongresses und für die Beibehaltung des Dreiklassen-Wahlrechts ausgefallen sein würde. Der Stadtverordneten-Kongreß hat seine Thätigkeit geschlossen, nicht ohne in einem ständigen Ausschusse sich eine dauernde Organisation zu geben, welcher nach Bedürfnis die allgemeine Versammlung wieder einzuberufen und ihre weiteren Verhandlungen vorzubereiten bestimmt ist. Auf dem Stadtverordneten-Kongreß waren 147 Städte aus den 6 östlichen Provinzen durch 326 Stadtverordnete vertreten. Wie wenig dies besagen will, ergibt sich aus der Thatfache, daß in den 6 östlichen Provinzen des preussischen Staates 760 Städte vorhanden sind. Nach Ausweis des bereits im April d. J. ausgegebenen Heftes „Vorläufige Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Dezember 1875“ gab es im ganzen Staate 1279 Städte mit 8,775,565 Einwohnern, die sich

auf die einzelnen Provinzen vertheilen, wie folgt: Preußen 121 Städte, 748,224 Einw., Brandenburg 136 Städte, 1,744,930 Einw., Pommern 73 Städte, 480,035 Einw., Posen 138 Städte, 444,408 Einw., Schlesien 148 Städte, 995,713 Einw., Sachsen 144 Städte, 873,669 Einw. — Aus dem Reg.-Bezirk Frankfurt a. O. waren folgende Städte vertreten: Arnswalde, Berlinchen, Calau, Croßen, Friedeberg N.-M., Frankfurt a. O., Forst, Fürstberg a. O., Fürstwalde, Guben, Jessen, Landsberg a. W., Lübben, Peitz, Spremberg, Storkow, Sommerfeld, Sonnenburg, Seelow, Strausberg, Sorau, Vetschau, Woldenberg, Züllichau. Wir können hiernach diese Zusammenstellung nicht schließen, ohne auch hier die Frage aufzuwerfen, inwieweit die „aus freier Entschlieung und aus eigenen Mitteln“ in Berlin zusammengekommenen Stadtverordneten berechtigt sind, sich nach Dr. Strahmann'scher Rede als „Vertrauensmänner“ der betreffenden Städte betrachten zu lassen. Die beste Antwort auf diese Frage liegt in dem Schreiben, worin der Stadtverordneten-Vorsteher von Magdeburg die Theilnahme der dortigen Stadtverordneten-Versammlung ablehnt. Sie lautet:

„Die Beschlüsse resp. Meinungsäußerungen des Kongresses würden unzweifelhaft eine gewichtige Autorität für sich in Anspruch nehmen können, wenn seine Zusammenziehung eine genügende Garantie dafür gewähre, daß in ihm wirklich die Ansichten und Wünsche der überwiegenden Mehrzahl der Gemeindevertretungen der bei Erlaß einer neuen Städteordnung interessirten Städte zum Ausdruck gelangen. Zu diesem Zwecke wäre es geboten gewesen, die zur Verhandlung bestimmten Punkte rechtzeitig zu einer Tagesordnung zu formuliren und bekannt zu geben, damit die einzelnen Gemeindevertretungen ihre Anschauungen darüber klären und aus ihrer Mitte Mitglieder in den Kongreß bezeichnen konnten und die betreffenden Vertretungskörper — natürlich nicht in offizieller Form, sondern in vertraulicher Weise — zur Abordnung einer vielleicht nach der Bevölkerungs- zahl — oder nach einer anderen für alle theilnehmenden Städte gültigen Norm zu bemessenden Anzahl von Vertrauensmännern zu veranlassen; denn nur so wäre eine Gewähr dafür vorhanden gewesen, daß die Mehrheit des Kongresses thatsächlich die Mehrheit der betheiligten Vertretungen repräsentire. Statt dessen hat das geehrte Comité, welches die an sich sehr dankenswerthe Mühe der Veranstaltung des Kongresses übernommen, wohl von dem Wunsche größtmöglicher Beschleunigung geleitet, die wir unsererseits, mit Rücksicht auf den jedenfalls erst nach Verlauf mehrerer Monate bevorstehenden Zusammentritt des Landtages, nicht für ganz so dringend zu halten vermögen, es vorgezogen,

Norah.

Aus den Erlebnissen eines britischen Offiziers.

Von Mary Dobson.

(Fortsetzung.)

„Ihr, O'Connor,“ fuhr sie fort, „seid unaußföhrlich der Gegenstand ihres Gespröches; sie hat nur noch den Wunsch, Euch wieder zu sehen. Doch ist das bei ihrer jetzigen Schwäche geföhrlich, und ich will sehen, ob es noch zu wagen ist, und nicht augenblicklicher Tod die Folge ihrer Freude sein wird.“

Allein gelassen, blickte der Offizier sich in dem Zimmer umher, und sah, daß es dasselbe war, in welchem er Alice zuletzt gesehen. Damals — vor so kurzer Zeit nur — war sie blühend und in voller Jugendkraft, und jetzt —

Er konnte jedoch diesen traurigen Gedanken nicht lange nachhängen, denn die Dienerin trat ein und gab ihm ein Zeichen, ihr zu folgen. Schweigend stiegen sie die Treppe hinan, lautlos öffnete jene die Thür, und Oberst O'Connor betrat das Sterbezimmer, in dem tiefes Schweigen herrschte. Die Umhänge des Bettes waren zurückgezogen, sein Blick fiel auf die Kranke, und mit unföghlichem Schmerz mußte er sich von ihrem bleichen, noch immer lieblichen Antlitze abwenden. Am Bette selbst stand der greise Vater, welcher sich eben aus seiner knieenden Stellung erhob, und neben

ihm die Zigeunerin, deren sonst so lebhaftes, jetzt trüb blickende Augen die Leidende aufmerksam betrachteten, ob nicht die geringste Wendung zum Besseren wahrzunehmen sei.

„Ist die Post gekommen?“ fragte jetzt diese mit vernehmlicher Stimme.

„Ja, geliebtes Kind.“

„Und kein Brief für mich?“

„Nein, heute nicht,“ entgegnete ihre Pflegerin.

„Ach, Norah! Deine Prophezeiung wird sich nicht mehr erfüllen,“ sagte Alice, offenbar enttäuscht.

„Doch, theures Kind, sie ist noch stets eingetroffen, O'Connor kommt, und Du wirst leben, um ihn zu sehen, zu begrüßen.“

„Ist er auf der Reise begriffen?“

„Er ist angekommen, Deinen Brief hat er erst vor kurzer Zeit erhalten.“

„O, mein Gott, wie danke ich Dir,“ flüsterte die Kranke, die Augen gen Himmel richtend. „Norah, täusche mich nicht, wann werde ich ihn sehen, wann kann er hier sein?“

„Armes Kind, Du bist zu schwach zu diesem Wiedersehen, schon sein Name regt Dich auf.“

„Nein, nein, Norah, ich habe mehr Kraft, als Ihr glaubt, und möchte selbst meinen Sohn seinem Schutz übergeben und dann Abschied von ihm nehmen. Wo ist er? Schon hier im Dorfe?“

„Er ist Dir nahe, Alice, und wird kommen, sobald Du Dich beruhigt hast.“

Der Oberst vermochte nicht, seine Bewegung länger zu unterdrücken. Heiße Thränen rannen seinen Wangen hinab, denen ein vernehmbares krampfhaftes Schluchzen folgte.

Das scharfe Ohr der Leidenden hatte dies vernommen, und mit lauterer Stimme noch als bisher sagte sie: „Er ist da, ich habe ihn gehört — O'Connor, wo bist Du?“

Leise trat er näher, sank neben dem Bett auf die Knie, nahm ihre ausgestreckte Hand in die seinen und legte seine Lippen darauf.

„O, wie wird nun mein letzter Augenblick so glücklich sein,“ fuhr die Sterbende mit leuchtenden Augen fort. „O'Connor, mein theurer Bruder, laß mich Dein Angesicht noch einmal sehen — Norah, ziehe die Vorhänge zurück —“

Der Oberst erhob sich und nahm auf einem Stuhl am Bette Platz. Der unglückliche Vater rang verzweiflungsvoll die Hände und trat, sich seinem Schmerz überlassend, in den Hintergrund.

„O'Connor,“ sprach Alice, während dieser in stummem Jammer sich über sie neigte und ihre feuchte Stirn küßte, „Du hast meinen Brief erhalten und weißt, wie unschuldig ich an meinem Unglück bin. Mir bleibt nichts mehr übrig, als Dir noch einmal mein Kind anzuempfehlen.“

„Es ist das meinige, Alice, mein Sohn von diesem Augenblick an. Und kein Vater hat je

von jeder Delegation, von jeder Begrenzung der Zahl nach Oben wie nach Unten abzusehen und jedem Stadtverordneten, der zu „Congresse erscheinen will, die Theilnahme — und da über das zu beachtende Verfahren, auf welche Weise die Meinung des Congresses konstatirt werden soll, etwas anderes nicht vorgesehen ist — vorausichtlich die Theilnahme mit vollem Stimmrecht zu gestatten. Dadurch ist die Zusammenziehung des Congresses und der Ausfall seiner Beschlüsse wesentlich dem Zufall preisgegeben; denn es ist die Möglichkeit nicht in Abrede zu stellen, daß eine Stadt mit 3,000 Einwohnern durch eine gleiche oder gar größere Stimmzahl vertreten wird, als eine solche mit 100,000 Einwohnern. Ebenso ist bei der unbegrenzten Freiwilligkeit des Beitritts und der nicht vorgesehenen Begrenzung des Stimmrechts auch der Fall nicht ausgeschlossen, daß eine einzige große Gemeindevertretung mehr Stimmen im Congresse haben kann, als sämtliche vertretenen Städte einer oder mehrerer entfernten Provinzen zusammengekommen. Endlich aber kann es auch geschehen, daß aus einzelnen Städten die Ansichten einer kleinen Minorität der Gemeindevertreter entweder allein oder doch in einem ihre Geltung im Vertretungskörper selbst bei Weitem überschreitenden Maße zum Ausdruck gelangen.“

Tages - Rundschau.

Berlin, 2. October. Der „Wes.-Ztg.“ wird von hier berichtet: „Abgeordnete, welche mit Bundesraths-Mitgliedern zu verkehrten Gelegenheiten haben, sind zu dem Eindruck gekommen, als werde das Einvernehmen über die *Justiz-Gesetze* schon zwischen dem Bundesrathe und der Kommission herzustellen sein, mit Ausnahme vielleicht einiger das *Pres.-Recht* betreffenden Punkte, wo die Differenzen am schwierigsten zu beseitigen und schon bei Gelegenheit des *Pres.-Gesetzes* zurückgestellt wurden. Ueber diese würde alsdann der Reichstag die letzte Entscheidung zu treffen haben. Uebrigens muß hervorgehoben werden, daß auf alle Fälle diejenigen Gesetze aus dem großen Komplex, über welche fast vollständige Einigkeit herrscht, Civil-Prozess und Konkurs-Ordnung, eventuell auch allein angenommen werden könnten, wenn gleich eine solche Trennung keineswegs erwünscht wäre. Ein völliges Scheitern der ganzen Arbeit ist auf keinen Fall zu befürchten.“

Berlin, 3. October. Wie das „Berl. Tgbl.“ von mehreren Reichstagsabgeordneten erfährt, wird der von der Justizkommission verworfene Antrag, betr. die Verpflückung des Staates zur Zahlung einer Entschädigungssumme an widerrechtlich verhaftete Personen, im Plenum von Neuem eingebracht werden. Es dürfte von Interesse sein, zu erfahren, daß der Antrag in der Kommission von dem vor einigen Jahren zum badischen Justizminister ernannten Abgeordneten Dr. Grimm gestellt worden ist. In einer Reihe von deutschen Staaten (Württemberg, Baden, Oldenburg, Sachsen, Thüringen) ist das, was der Antrag erreichen will, geltendes Recht, und allenfalls ist die Unverletzlichkeit der Person verfassungsmäßig garantirt.

— **Reichs-Oberhandelsgericht.** In einem Rechtsstreit zwischen einem Kaufmann und der Bergisch-Märkischen Eisenbahn-Gesellschaft, betr. die Ersatzpflicht dieser Bahn für ein dem Kaufmann abhanden gekommenes Frachtgut hat das Reichsoberhandelsgericht im Gegensatz zu der bisherigen Rechtsprechung den wichtigsten Nachsatz ausgesprochen, daß bei Streitigkeiten über die Höhe der Entschädigungssumme für ein abhanden gekommenes Frachtgut, welches dem Normalsatz von 20 Thlr. pr. Centner unterliegt, der Absender die Höhe des Gewichts des abhanden gekommenen Gutes nachzuweisen hat.

— Die Preisrichter bei der in Brüssel veranstalteten Internationalen Ausstellung für Gesundheitspflege und Rettungswesen haben unserer Kronprinzessin für die von derselben ausgestellte Lazarethbaracke eine eigens gestiftete große goldene Ehrenmedaille zuerkannt.

— Der Oberbürgermeister a. D. Franz Wilhelm Ziegler, der Reichstagsabgeordnete für Breslau, einer der Veteranen der preussischen Demokratie ist am Sonntag den 1. October, Morgens 6 1/2 Uhr in seiner Wohnung in Berlin, Charlottenstraße 3, gestorben. Bereits in den letzten Jahren hatten die asthmatischen Leiden des Verstorbenen dermaßen überhand genommen, daß er nur noch geringen Antheil an den parlamentarischen Verhandlungen nehmen konnte. Zum letzten Male sprach Ziegler in seiner bekannten zündenden Weise im Reichstag am 7. Juni 1872 bei der Berathung des Militärstrafgesetzes. Von Beginn des Jahres 1876 an kränkelte Ziegler immer mehr und seine asthmatischen Beschwerden, gepaart mit gichtischen Schmerzen in den Beinen, ließen ihn zu keinem rechten Humor mehr kommen. Seit dem 17. August hat Ziegler seine Wohnung nicht wieder verlassen.

— Die „Köln. Volks-Ztg.“ schreibt: „Wie wir vernehmen, hat der gesammte Episcopat der katholischen Kirche in Preußen beim Ministerium in Berlin zu Gunsten der durch das Gesetz vom 7. Juni d. J. über die Aufsichtsräte des Staates bei der Vermögensverwaltung in den katholischen Diöcesen schwer beeinträchtigten Rechte der Kirche rechtliche Verwahrung eingelegt, mit dem Bemerkten, daß die durch das Gesetz Betroffenen in ähnlicher Weise, wie solches dem Gesetze vom 20. Juni 1875, betreffend die Vermögensverwaltung in den katholischen Pfarr-Gemeinden, gegenüber im vorigen Jahre geschehen ist, sich genöthigt sehen würden, zur Ausführung des Gesetzes vom 7. Juni insofern mitzuwirken, als dieses zur Abwendung der durch das Gesetz für den Fall der Renitenz angedrohten schweren Nachteile nothwendig erscheint. Beiläufig mag bemerkt werden, daß das Gesetz vom 7. Juni, welches am 1. October d. J. in Kraft tritt, sich nicht nur auf das für katholische Bischöfe, Bisthümer und Kapitel bestimmte, sondern auch auf alles Vermögen der zu kirchlichen, wohltätigen und Schul-Zwecken bestimmten, und unter Aufsicht katholisch-kirchlicher Organe gestellten Anstalten, Stiftungen und Fonds bezieht, welche nicht von dem Gesetze vom 20. Juni 1875 betroffen werden. Damit ist also die gesammte Vermögens-Verwaltung der katholischen Kirche in Preußen in allen Beziehungen der Aufsicht der Staats-Behörden unterstellt.“

— Der Marschall-Präsident von Frankreich ist am Mittwoch von seiner Besitzung La Forêt in Paris eingetroffen, und da auch die in der Hauptstadt noch nicht anwesenden Minister mit Ende dieser Woche dort eintreffen werden, so wird mit Beginn der nächsten Woche der ganze Ministerrath vollständig sein. Mittlerweile verkünden offiziöse Blätter, daß Mac Mahon mit den Leistungen der Truppen bei den Manövern sehr zufrieden war. Nur die Militär-Intendantz ließ sehr viel zu wünschen übrig, und soll daher unmittelbar nach Zusammentritt der Kammern von diesen das Militär-Verwaltungs-gesetz, dessen Berichterstatter Freycinet ist, in Discussion gezogen werden.

— Der Wiener Berichterstatter des „Fr. Z.“ schreibt unterm 30. Septbr.: „Oesterreich steht am Scheide-Wege! Rußland hat die Masse völlig abgeworfen und verlangt, man solle entweder mit ihm gemeinschaftlich gegen die Türkei vorgehen, oder es werde allein Hand anlegen. Der Zar selbst hat sich zur Aufstellung dieses aut-aut hergegeben. Die Anfangs verhandelten Theilungs-Anträge, die späteren Cooperations-Vorschläge, denen man keinen Glauben schenken wollte, sie nehmen mit einem Male eine feste Gestalt an. Ueber den concreten Inhalt des Schreibens, welches der Kaiser vom Zar erhalten, verlaute von guter Seite, letzterer erkläre seine Neigung, sich von seinen Verbündeten nicht trennen zu wollen, halte es aber für unausweichlich, daß endlich etwas Positives geschehe. Rußland könne unmöglich länger müßig zusehen, es wünsche für sich keinerlei Vortheile, und wolle eben deshalb in Gemeinschaft mit Oesterreich zur Verwirklichung der angebotenen Verbesserungen im Orient einschreiten. Oesterreich solle Bosnien und die Herzegowina besetzen, Rußland werde Bulgarien occupiren. Serbien bleibe ein Fürstenthum, die Königs-Frage werde

von der Tagesordnung abgeseht. Nach vollzogener Occupation könne man die künftigen Einrichtungen präciren und durchführen. Kaiser Franz Joseph wird seinen Entschluß hinausschieben, bis sich die anderen Großmächte geäußert haben. An letztere sind nämlich gestern eingehende Mittheilungen über die russischen Anträge ergangen, mit der bestimmten Bitte um bindende Aeußerungen. Wenn die Mächte zustimmen, dann könnte Oesterreich die Action wagen; es wäre im Verein mit Rußland die Executiv-Macht gegen die Türkei. Im anderen Falle glaubt man sich ebenso auf die übrigen Kabinette stützen zu können, ja man hofft wohl im Stillen, die Aeußerungen derselben würden Rußland noch in der letzten Stunde zu einer weniger ausgesprochenen Haltung veranlassen. Eine Entscheidung muß jedenfalls bald erfolgen, und sie kann vielleicht gleichzeitig auch für die Stellung des Grafen Andrassy maßgebend sein.“

— Aus zwei sehr ausführlichen Telegrammen des Spezial-Correspondenten der „N. fr. Pr.“ ist zu entnehmen, daß der Kampf auf drei Punkten stattfand, und zwar an der Morawa bei Boboviste, wo die Türken eine Brücke erbaut hatten, bei Drasevac, wo von Alesinac aus zwei serbische Brigaden über die Morawa gegangen waren und auf einige Stunden Tesica besetzt hielten, so daß die Verbindung der Türken mit Nisch momentan abgeschnitten war, und endlich bei Djunis und Kaniuk, wo die türkische Division Hafuz Pascha und die Brigade Abil Pascha mit zusammen 20 Bataillonen, also höchstens 12,000, dem von 30,000 Serben ausgeführten Hauptangriff entgegen traten. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß die Serben die türkischen Positionen abermals in Front, Flanke und Rücken angegriffen haben. Die Serben haben enorme Verluste gehabt, der Correspondent schätzt sie auf 2000 Mann; nichtsdestoweniger kann sich Tschernajeff noch Glück wünschen, daß er mit heiler Haut davongekommen ist. Würden die Türken am 28. September einen energischen Führer gehabt haben, so hätten sie gerade die Dreitheilung der Serben benützen können, um eine der Angriffscolonnen vollends zu vernichten. So aber dürften sie, wie nach ihrem Siege vom 1. Septbr., abermals keinen Vortheil aus ihrem Erfolge gezogen haben, da alle türkischen Truppentheile in ihren Stellungen verblieben. Die serbische Armee hat aber durch ihren Angriff auf die theilweise besetzten Positionen der Türken bewiesen, daß sie heute bereits offensivfähig ist, als vor einem Monat. Wenn die Thatsachenlage der türkischen Heerführer noch länger andauert und dem Zuzug russischer Freiwilliger zur serbischen Armee nicht bald Einhalt gethan wird, so könnte es leicht zutreffen, daß die serbischen Truppen binnen einem Monat auch im freien Felde vollkommen verwendbar werden.

— Der große Ministerrath, welcher bezüglich Beschlüßfassung über die Friedensbedingungen für den 1. October anberaumt war, hat in Konstantinopel nicht stattgefunden. Der gewöhnliche Ministerrath versammelte sich. Wie die N. fr. Pr. vernimmt, dürften die Anstrengungen sämtlicher Votschaster, die Pforte zur rückhaltlosen Annahme der von England redigirten Friedens-Punctationen zu bewegen, kaum von Erfolg begleitet sein. Brieftische Nachrichten aus Konstantinopel bereiten uns darauf vor, daß wahrscheinlich eine ablehnende Antwort der Pforte erfolgen werde. „Die Pforte“, schreibt man aus Pera, „ist der Ueberzeugung, daß es für sie kein Mittel gibt, Rußland zufriedenzustellen. Selbst die äußerste, bis zur Selbstvernichtung gehende Nachgiebigkeit würde nur die Aufwerfung neuer Zwischenfälle zur Folge haben. Die administrative Autonomie nur für die aufständischen Provinzen wäre eine Prämie für neue Aufstände in allen anderen Theilen des Reiches. Die Pforte will die von den Mächten verlangten Reformen im ganzen Reiche durchführen und dafür alle denkbaren Garantien gewähren, aber sie glaubt es ablehnen zu müssen, sich diese neue Schlinge um den Hals legen zu lassen. Die Pforte zieht es vor, es zum Aeußersten kommen zu lassen und die bedrohte Integrität ihres Gebietes mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen, als mitten im offiziellen Frieden ihre

seinen Sohn mehr geliebt, wie ich meinen Sohn und Erben lieben werde.“

„So laß mich ihn noch einmal in den Armen seines Vaters sehen,“ und ein mattes Lächeln umspielte bei diesen Worten ihren schönen Mund.

Das Kind ward gebracht; es lächelte in glücklicher Bewußtlosigkeit, und seine sterbende Mutter gab der Wärterin ein Zeichen, es dem Oberst hinzureichen. Als dies geschehen, fügte sie hinzu: „Und jetzt, O'Connor, laß mich zum letzten Mal Deinen und meinen Sohn küssen.“

Dieser neigte sich nochmals mit dem Kinde über sie. Sie küßte voll Innigkeit die rosigen Lippen des kleinen Edward O'Connor und flüsterte: „Keh wohl, mein Kind, mein Sohn, der Du Dich nie Deiner Mutter entziehen wirst, lebe auch Du wohl, Edward, mein Bruder,“ und sank dann mit einem tiefen Seufzer schwer in die Kissen zurück.

„Hilf!“ rief O'Connor, „sie stirbt —“

„Still, still!“ gebot feierlich die Zigeunerin. „Der Geist ist schon mit dem letzten Seufzer entflohen und Alice Howard zu einem besseren Leben eingegangen. Kein Kummer, kein Verrath vermag jetzt sie zu erreichen, noch zu kränken — die Welt mit ihren Freuden und Leiden, Tugenden und Lasten hat keine Macht mehr über sie!“

Eine feierliche Stille folgte diesen Worten, während welcher Alle das Sterbelager der so

früh Dahingeshiedenen umstanden. Die Zigeunerin unterbrach zuerst das Schweigen und sagte, sich an den Offizier wendend: „Nehmt Abschied von Alice Howard, O'Connor, und weint und klagt nicht länger um sie! — Hier darf nicht Euer Platz sein — dem Mann gebührt Rache und Vergeltung, und nur Weibern ist es gestattet, zu jammern und zu klagen!“

Der Oberst schreckte auf, sagte sich aber schnell und rief: „Ha! ich verstehe Euch, Norah! — Gönnt mir nur noch einen Augenblick der Schwäche — laßt mich Abschied von diesem entschlafenen Engel nehmen!“

Er beugte sich zu der Leiche nieder, preßte lange seine Lippen auf die ihren, die schon zu erkalten begannen, blickte sie unverwandt mehrere Minuten an, als wolle er sich die geliebten Züge fester noch einprägen, und flüsterte kaum hörbar: „Alice, die Du meine Einziggeliebte gewesen bist und bleibst, denn kein weibliches Wesen wird je wieder mein Herz zu rühren vermögen, Alice, ich schwöre Dir, daß, ehe noch die Sonne zum zweiten Male untergeht, ich Dich an Deinem Mörder gerächt haben werde!“ und ohne ein weiteres Wort zu sagen, verließ er das Sterbezimmer und nach wenigen Secunden schloß sich die Thür des Trauerhauses hinter ihm.

16.
Von dem Sterbebette, aus dem Sterbezimmer und dem Leichenhause, führen wir den Leser zu Szenen der Freude und des Genusses, denn nur wenige Tage noch und die einzige Tochter des reichen Besitzers von Bewley-Hall sollte ihr Vermählungsfecht begeben. Meilenweit in der Runde sprach man nur von dem Glanz und Pomp, der diese Feier verherrlichen sollte, zahlreiche Gäste waren dazu eingeladen, und viele hätten auch schon durch ihre Ankunft der Einladung Folge geleistet.

Mr. Elliot, der augenblickliche Besitzer von Bewley-Hall und Vater der jungen Braut, war als armer junger Mensch nach Indien gegangen. Dort ward er in allen seinen Unternehmungen und Anstrengungen vom Glück begünstigt und kehrte nach fünfundsiebzigjähriger Abwesenheit als reichlicher Mann nach England zurück. Hier kaufte er unter andern Besitzungen, von denen schon eine sein Sohn bewohnte, das Schloß und Gut eines verarmten Edelmannes, hielt gute Nachbarschaft mit der vornehmen Umgegend und that alles Mögliche, einen Titel zu erlangen, was ihm doch noch nicht geglückt war.

Dies kränkte seinen Stolz und Ehrgeiz, denn gar zu gern wäre er der Stammherr einer adeligen Familie geworden, die nach ihm sein Sohn fortspflegen sollte.

(Fortsetzung folgt.)

eigene Disposition zu vollziehen. Mehr als die Loslösung ihrer Nordprovinzen könne auch ein Krieg nicht zur Folge haben, und sie wolle lieber kämpfend fallen, als bei lebendigem Leibe geviertheilt zu werden.

— Ueber die Mission Sumarokoff schreibt die „N. fr. Pr.“ unterm 1. October: Was wir über Zweck und Bedeutung der Mission Sumarokoff und die dadurch geschaffene Lage in den letzten Tagen mitgetheilt, hat nicht verfehlt, in den weitesten Kreisen die außerordentliche Senation zu erregen. Namentlich die ungarische Presse, welche unsere diesbezüglichen Andeutungen reproducirt, und die bereits gestern im ungarischen Reichstage eingebrachten Interpellationen geben Zeugniß von dieser allgemeinen Erregung. Die Interpellation Franyi berührt alle Seiten der großen Frage. Namentlich der vierte Punkt dieser Interpellation, ob alle Pariser Vertragsmächte sich den von den Mächten festgestellten Friedensbedingungen angeschlossen haben und ob zwischen den Mächten für den Fall, daß eine oder die andere der kriegführenden Parteien die Friedensbedingungen nicht annimmt, eine Vereinbarung er-

folgt sei? — trifft die Situation ins Schwarze. Der ungarische Minister-Präsident hat die Beantwortung sämtlicher an ihn gerichteten Interpellationen für die nächsten Tage zugesagt. Den von Franyi angeregten Hauptpunkt betreffend, ist es wohl sicher, daß alle Mächte, mit Ausnahme Rußlands, das ja die politische Autonomie der nördlich türkischen Provinzen, das ist ihre Constitution als selbstständige Staaten aufreht, bezüglich der Friedensbedingungen einig sind, und sich denselben angeschlossen haben; aber eine Vereinbarung darüber, was zu geschehen habe, falls die eine oder die andere kriegführende Partei die Annahme der Bedingungen verweigert, ist ganz gewiß noch nicht erfolgt, und in dem Mangel einer solchen Vereinbarung liegt ja eben die Gefährlichkeit der Lage. Aus Konstantinopel erwartet man die Nachricht, daß die Pforte die von England formulirten bekannten Friedensbedingungen voll und rückhaltlos annehmen werde, und damit hofft man die Basis für eine weitere diplomatische Action zu gewinnen. Wenn alle anderen Mächte darüber einig sind, daß diese Friedensbedingungen genügen, so hofft man Rußland

zum Fallenlassen seiner weitergehenden Ansprüche zu bewegen. Was die Mission Sumarokoff betrifft, so scheint der russische General in der That auch einen Auftrag in Belgrad zu haben, welcher gewissermaßen durch die in Wien erlangten Resultate bedingt ist. Zunächst aber dürfte der russische Abgesandte noch keinen Grund haben, über den Erfolg seiner Sendung zu triumphiren. Man betrachtet für jetzt noch die russische Einladung, bei der militärischen Intervention mitzuwirken, als eine Versuchung, welcher von Oesterreich-Ungarn widerstanden werden müsse. Kein Krieg und keine Occupation — das bezeichnet man uns als die Signatur der Lage. Das Weitere wird sich zeigen, sobald die rückhaltlose Annahme der von den Mächten aufgestellten Friedensbedingungen officiell feststehen wird, worüber binnen achtundvierzig Stunden Klarheit herrschen wird. Rußland wird dann vor der Entscheidung stehen und entweder sich damit zufrieden geben oder allein vorgehen müssen. So stellt sich uns die Sachlage heute dar. Aber wer weiß heute, was der nächste Tag bringt?

Kirchliche Nachrichten.

Hauptkirche.

Am Freitag den 6. October, Vormittag 9 Uhr, monatliche Beiche und Communion: Herr Prediger Funke.

Bekanntmachung.

Die Bestimmung des Leichenwagens zur Beerdigung der Armen-Leichen für das Jahr 1877 soll an den Mindestfordernden überlassen werden, und haben wir zur Entgegennahme von Angeboten einen Termin auf Montag den 9. Octbr. cr., Vormittags 10 Uhr, vor dem Stadt-Secretair Herrn Beyer auf dem Rathhause anberaunt, zu welchem Unternehmungslustige hierdurch eingeladen werden.

Landsberg a. W., den 3. Octbr. 1876.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des städtischen Papier-Bedarfs für das Jahr 1877 soll in Submission ausgegeben werden. Es werden circa 6 Ballen Concept- und 3 Ballen Herrn-Papier erforderlich sein. Proben sind bis

Sonnabend den 14. Octbr. cr., Vormittags 9 Uhr, unter Angabe des Preises und Gewichts, einzureichen.
Landsberg a. W., den 3. Octbr. 1876.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Anfertigung der bei der hiesigen städtischen Verwaltung vorkommenden Buchbinder-Arbeiten soll auf das Jahr 1877 im Wege der Submission vergeben werden. Anerbietungen sind bis

Sonnabend den 14. d. M., Vormittags 9 Uhr, bei uns einzureichen.
Die Bedingungen, welche der Submission zu Grunde liegen und auch die Arbeiten, auf welche die Gebote abzugeben, sind täglich während der Dienststunden in unserer Registratur einzusehen.
Landsberg a. W., den 3. Octbr. 1876.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Durch das am 1. d. M. in Kraft getretene Gesetz vom 26. Juli d. J. ist die Beschlussfassung über Anträge auf Genehmigung zur Errichtung oder Veränderung der im § 123 des Gesetzes bezeichneten gewerblichen Anlagen, sowie auf Ertheilung der Erlaubniß zum Betriebe der Gast- und Schankwirtschaft, zum Kleinhandel mit Branntwein oder Spiritus, und zum Handel mit Giften, an Stelle des Kreis-Ausschusses, uns übertragen worden. Die vor dem 1. d. Mts. bereits anhängig gemachten Sachen werden nach den bisherigen Bestimmungen erledigt.
Landsberg a. W., den 4. Octbr. 1876.
Der Magistrat.

Dem Fräulein
Bertha Rollke

zu Lorenzborfer Wiesen zum ihrem morgen Freitag den 6. Octbr. stattfindenden Geburtstage ein dreimal donnerndes Hoch! Hoch! Hoch!
Mehrere Freunde.

Ein Medaillon, in der Form eines Buches, in welchem sich zwei Bilder befinden, ist verloren worden. Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe gegen sechs Mark Belohnung in der Expedition d. Bl. abzugeben.

Bekanntmachung.

Für die Spritzenmeister sollen 14 bis 17 Röcke angefertigt werden. Der Stoff dazu wird nach einer im Polizei-Bureau zu be sehenden Probe von uns, die übrigen Zu thaten müssen vom Unternehmer geliefert werden.

Wer die Anfertigung sämtlicher oder eines Theiles der Röcke übernehmen will, wolle dies schriftlich, unter Angabe seiner Forderung, bis

Montag den 9. d. Mts., Vormittags 9 Uhr, anzeigen.
Landsberg a. W., den 4. Octbr. 1876.
Der Magistrat.

Handels-Register.

In unser Firmen-Register ist zufolge Verfügung vom heutigen Tage eingetragen:

I. unter
No. 332, daß die Firma:
B. Bänich Nachfolger,
des Kaufmanns
Hermann Liebelt hier,

erloschen ist;
II. unter
No. 366 der Kaufmann
Hermann Liebelt hier,
als Inhaber einer hiesigen
Handels-Niederlassung unter
der Firma:
Hermann Liebelt.

Landsberg a. W., den 2. Octbr. 1876.
Königl. Kreis-Gericht.
Erste Abtheilung.

Lotterie.

Die Loose der 4. Klasse 154. Lotterie müssen bis

Montag den 9. Octbr. cr., Abends 6 Uhr, bei Verlust des Anrechts, planmäßig erneuert werden.

Leopold Borchardt,
Königl. Lotterie-Einnehmer.

Magdeburger
Wein = Sauerfohl,
Victoria = Schäl = Erbsen
empfehl
Carl Klemm.

Zürf. Pflaumenmuß,
sehr süß, empfiehlt
Adolph Klockow.

Hyacinthen
zum Treiben, in besten Sorten, bei
Rud. Forch,
Markt 4.

Wirthschafts-Verkauf.

Meine Wirthschaft, bestehend aus 120 Morgen durchweg gutem Ackerboden, in gutem Zustande befindlichen Wirthschaftsgebäuden und Inventarium, bin ich Willens Altersschwäche wegen aus freier Hand zu verkaufen.

Selbstkäufer mögen sich bei mir melden.
Wittwe Klinko
in Popowa bei Bronke.

Ein brauner Jagdhund hat sich am vergangenen Sonnabend bei mir eingefunden. Gegen Erstattung der Infectionsgebühren und Futterkosten abzuholen beim Arbeitsmann Eick in Blockwinkel.

Bekanntmachung.

Zu der am

Sonnabend den 14. October d. J., Abends 8 Uhr,

im

Saale des Gesellschaftshauses hier

anberaunt

außerordentlichen

General-Versammlung

werden die Mitglieder des

Landsberger Credit-Vereins,
eingetragene Genossenschaft,

hierdurch ergebenst eingeladen.

Tages-Ordnung:

- 1) Antrag von mehr als 50 Mitgliedern auf Abänderung der §§. 4, 11, 14, 26 und 40 der Statuten und auf Auflösung der Filiale zu Arnswalde und der Agenturen zu Schwiebus und Zielenzig.
 - 2) Antrag des Verwaltungsraths auf Wahl des Nendanten. Im Fall die General-Versammlung zustimmt, soll die Wahl sofort vorgenommen werden. Der ausführliche Antrag ad 1 der Tages-Ordnung, sowie der vom Vorstände und Verwaltungsrath beantragte Ergänzungs-Vorschlag ist gedruckt und liegt in unseren Geschäfts-Lokalen hier und in Arnswalde zur Abholung bereit. Ebenso können die Mitglieder von den eingegangenen Bewerbungsge suchen um die Nendantenstelle, sowie von den vom Verwaltungsrath zur Wahl gestellten 3 Personen im Vereins-Lokale Kenntniß nehmen.
- Nach §. 38 der Statuten müssen $\frac{1}{2}$ sämtlicher Mitglieder in der General-Versammlung anwesend sein, um eine Aenderung der Statuten vornehmen zu können. Nur Mitglieder der Genossenschaft, welche auf Verlangen sich durch ihre Theilscheine oder Sparbücher als solche legitimiren können, haben zu der General-Versammlung Zutritt.

Landsberg a. W., den 3. October 1876.

Landsberger Credit-Verein, eingetragene Genossenschaft.
G. Helne, Direktor.

Ich empfehle als besonders preiswerth:
eine Partie doppelbreiter

Plaid-Stoffe,

die Elle von 9 Sgr. an,

eine Partie gestreifter u. karirter

Doppel-Lüstre,

die Elle von 3 $\frac{3}{4}$ Sgr. an.

S. F. Levy,

Richt- und Wollstraßen-Gäß.

Gute Kleiderwarps

zu herabgesetzten Preisen empfiehlt angelegentlichst

G. Manasse.

Jedes Quantum
weißen Käse

kauft die Käse-Fabrik von

C. F. Hahn.

Mehrere Pensionairinnen finden freundliche Aufnahme Friedberger str. 6, parterre.

Ein Billard

steht billig zum Verkauf

Louisenstraße 11.

Eine Nähmaschine für Handwerker ist preiswürdig zu verkaufen
Theaterstraße 5.

Galanthomme,

Vom Professor Schuster.
Vierzehnte Auflage. 2 Mark 50 Pf.
In Landsberg a. W. vorrätig bei
Volger & Klein.

W. Goeritz,
Bäckermeister.

Neue Gesellenbriefe,
für Lehrlinge, welche ausgelernt haben,
mit der Aufsicht von Landsberg a. W.
sind vorrätzig in
R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

und billig ausgeführt bei
Theodor Kammler,
 Gölztrienersstraße 21.

(Hierzu eine Beilage.)

Rudolf Kneiser

Aus der Stadtverordneten = Versammlung.

Das Verwiegen im Markt-Verkehr.

μ. Aus der Sitzung vom 30. v. M. halten wir für besonders erwähnenswerth die Debatten über die Feststellung einer neuen Maßlinie in der Zehnervertheilung, die Abstandnahme vom Verwiegen bei einigen Marktwaaren und die Beschlußfassung über einen Straf-Antrag.

Mit dem Standpunkt, welchen die Versammlung gegenüber der Frage Wiegen oder Messen auf dem Markte eingenommen hat, können wir uns nicht ganz einverstanden erklären. Wir können vielmehr nicht umhin, trotz der Einstimmigkeit, mit welcher die Versammlung sich dafür aussprach, daß bei Käufen von weniger als 1 Scheffel es gestattet sein sollte, zu messen, anstatt zu wiegen, eine entgegengesetzte Meinung zu vertreten. Der Gegenstand berührt zu wichtige Grundsätze eines gesunden Verkehrs auf reeller Grundlage, als daß es sich nicht verlohnte, die Frage eingehend zu erörtern. Der Antragsteller Schiele, der hauptsächlich den Angriff gegen die Polizei-Verordnung richtete, welche für den Marktverkehr bei wohl allen Dingen, anstatt des Messens, das Wiegen vorschreibt, erklärte sich im Eingang seiner Ausführungen als früheren Anhänger der Theorie, daß das Gewicht eine bessere Grundlage des Verkehrs sei, als das Maas, aber die Praxis habe wieder einmal gezeigt, daß Manches, was theoretisch vorzüglich scheine, praktisch so große Mißstände mit sich führe, daß man ihr wegen die an sich richtige Theorie opfern müsse. Die Mißstände seien in diesem Falle 1) und hauptsächlich die Abneigung der Verkäufer, besonders der kleineren Leute und auch des Publikums, gegen das Wiegen an und für sich, hervorgerufen aus a) der Unbekanntheit mit der Handhabung, b) der Unbequemlichkeit des Mitführens von Waage, Gewichten und Ständer dafür; 2) die in Folge dessen zu erwartende Verdrängung der kleineren Produzenten von unserm Markte, welche um dieser Unbequemlichkeit zu entgehen lieber billiger an Zwischenhändler verkaufen, wodurch, da der direkte Verkehr zwischen Producent und Konsument unterbrochen würde, der Letztere die Waare theurer erhalte. Dieser letzte Grund ist schließlich der Kernpunkt der ganzen Frage, und mit seiner Entscheidung ist auch die Frage selbst entschieden. Auf welche Weise wird unser Markt am Besten und Billigsten mit seinen Produkten versorgt? Wenn die Produzenten der kleinen Quantitäten mit dazu beitragen, oder wenn diese zurückbleiben und die Produzenten der größeren Quantitäten mit den Händlern die Versorgung übernehmen. Es ist eine allerdings noch vielfach unter allen Umständen für wahr gehaltene Anschauung, daß man um so billiger kauft, je direkter man vom Producenten kauft. Man müßte sich nur damit all der Vortheile begeben, welche in der Arbeitstheilung, Massenproduktion und der fast stets nur durch den Zwischenhändler ausgeführten und auszuführenden Auffindung billigerer Produktionsgebiete liegen. Bei jedem Industrieerzeugniß wird es auch bei geringem Nachdenken bald einleuchten, daß der Konsument sie nicht nur niemals im Entferntesten so gut, nein auch nicht einmal so billig haben könnte, wenn der Producent direkt an den Konsumenten verkaufen sollte. Wie steht es nun mit den Rohprodukten, den Lebensmitteln in erster Linie? Wir haben dabei wieder die doch gewiß beachtenswerthe Erscheinung, daß die großen Produzenten, Besitzer von Auen, größeren Gärten u. s. w.

es längst als unvorteilhaft anerkannt haben, mit den Konsumenten direkt in Verkehr zu treten. Ihre Produktion übernimmt der Händler und bringt sie auf den Markt. Die Produzenten haben erkannt, daß der Gewinn des Händlers sie nicht für die aufzuwendende Mühe entschädigen würde, d. h. daß sie, wenn sie direkt verkaufen wollten, höhere Preise erhalten müßten, als der Händler zum Nachtheile des Konsumenten. Wie sieht es mit den kleineren Produzenten aus? Werden diese für ihre Mühe entschädigt, wenn sie direkt verkaufen anstatt an den Händler? Wir meinen entschieden, in den meisten Fällen Nein, wollen aber gern zugeben, daß in vielen Fällen der Verkauf auf dem Markte unsern Landleuten noch Vortheile bieten mag. Wir bezweifeln aber, daß die Erhaltung der kleinen Produzenten für unsere Einkäufer ein so großer Vortheil sei. Herr Schiele sagt selbst, er hätte gehört, daß die kleinen Leute ihre Produkte lieber billig an den Händler verkaufen, d. h. von den Marktbefuchern selbst würden sie sich höhere Preise zahlen lassen, welche der Käufer nun an den Händler zahlt. Wäre aber die Zufuhr der kleinen Leute für die Preisbildung überhaupt maßgebend, so würde Herr S. doch vielleicht Recht haben, wenn er sie zu erhalten wünscht. Wir bestreiten aber, daß dem so ist. Früher, als die Produktion unseres Kreises im Kreise verkehrt werden mußte, mochte dies noch eher der Fall sein, heute sind für unseren Markt maßgebend die Preise, welche die Händler nach außerhalb für seine Produkte zahlen. So lange der Händler für Berlin für das Eiter Birnen 30 Pf. zahlen kann, so lange werden wir sie nicht für 20 Pf. kaufen, und wenn auch in einzelnen Fällen eine Hausfrau bei Gelegenheit einen billigeren Kauf von einem Landmann macht — in der Regel weiß dieser ganz genau, was der Händler zahlt und verkauft nicht ohne eine angemessene Preis-Erhöhung gegen dessen Preis, die auch ganz gerechtfertigt ist, da er ja um so viel länger auf dem Markt stehen muß. Diese Preis-Erhöhung ist in der Regel ausreichend, dem Händler einen hinreichenden Nutzen zu gewähren und ihn in den Stand zu setzen, eben so billig zu verkaufen wie der Producent. Dabei ist aber der Händler gezwungen, auf gute Waare zu achten, um seine Kundenschaft zu erhalten, während der Producent heutean diesen, morgen an Jenen Alles als gut verkauft, während der Käufer nachher oft genug sieht, daß er gerade dem Producenten zu viel gezahlt hat. Wir würden aus diesen Gründen es nicht für so bedenklich halten, wenn wirklich die kleineren Leute vom Markte sich etwas zurückzögen. Vorläufig glauben wir aber noch nicht, daß dies eintreten wird, denn so groß sind die Unbequemlichkeiten des Wiegens denn doch nicht, wie sie aus Widerwillen gegen jede Neuerung den Leuten vorläufig erscheinen. Um einige Meilen Obst zu verkaufen, braucht kein Mensch einen großen Ständer mitzubringen; eine einfache Wiegeschale und ca. 3 Kilo Gewichte dürften genügen; wer aber mehr zum Verkauf bringt, der findet in dem zu erzielenden höheren Preise Vergütung genug für die etwa aufzuwendende größere Mühe, und läßt sich gewiß deshalb nicht vom Markte zurückhalten, wenn er auch heute aus der süßen alten Gewohnheit gerissen, sich wer weiß wie entschlossen ausspricht. Wir halten deshalb die Gefahr, daß die kleinen Leute vom Markte sich zurückziehen werden, für nicht so groß, und die etwa eintretende Thatsache nicht für so nachtheilig. Gesehen müssen wir aber, daß wir mit Verwunderung auch nicht einen Einzigen unter den Stadtverordneten die Vortheile haben erwähnen hören, welche das Wiegen bietet. Wer ein Kilo Obst kauft, weiß, was er kauft, nicht aber

wer ein Eiter kauft, sondern dann entsteht in vielen Fällen wieder ein neues Zeilschen wegen des guten oder schlechten Messens, und gerade die unreellen Verkäufer kommen am besten dabei fort. Fünf einzeln gemessene Eiter geben nicht immer ein volles Fünfteler-Maas, wohl aber 5 einzeln gewogene Kilo wieder 5 Kilo. Wenn man sich an das Urtheil der Menge kehren will, wären wir dann zum einheitlichen Gelde, Maas und Gewichte überhaupt gekommen? Später werden trotzdem auch die jetzigen Gegner ihre Einführung preisen lassen. Das Gleiche gilt vom Wiegen. Nur auf seiner Grundlage kann der reelle Verkäufer gegen Unreellität ankämpfen, und Lust empfinden, sich solchem Handel zuzuwenden, und da gerade dadurch in erster Linie ein Handelszweig für den Käufer billig wird, daß reelle Kräfte sich demselben zuwenden, nicht von demselben durch die darin üblichen Kniffe zurückgehalten werden, geht unsere Meinung dahin, daß, wer im Interesse des Käufers handeln will, am Wiegen festhalten muß. Nur so wird der Markt billig und gut versorgt werden. Daß wir unter solchen Umständen den Ausspruch der Stadtverordneten, bis zu 1 Schffl. hinauf das Messen zu gestatten, nicht gutheißen, liegt auf der Hand; höchstens hätte man dann doch bis vielleicht 5 Eiter geben sollen. Wir hoffen noch, daß die Polizei jenen Standpunkt nicht theilt und vor einem solchen Rückschritt uns bewahren wird. Jedenfalls wollen wir erwähnen, daß auch unter den Hausfrauen eine beachtenswerthe Zahl für das Wiegen ist, daß also die Annahme, daß auch die Hausfrauen lieber nach Maas kaufen, durchaus nicht uneingeschränkt richtig ist. Wir meinen vielmehr, daß überhaupt keine einzige Hausfrau gegen das Wiegen selbst, sondern nur gegen die bei jedem Uebergang unvermeidlichen Unbequemlichkeiten ist. Geben wir dem neuen System Zeit, aus diesem Uebergangsstadium herauszukommen, so werden seine Vorzüge überall anerkannt werden, die Mißstände mehr und mehr verschwinden.

Local- und Kreis-Nachrichten.

—r. Am Montag Nachmittag ist der neue Stadt-Gärtner Meibem durch die Alee- und Baumschul-Deputation in sein Amt und seinen Wirkungskreis eingeführt worden.

—r. Bei der hiesigen Garnison sind nach dem Manöver folgende Personal-Veränderungen vor sich gegangen: Von der Artillerie-Abtheilung wurden Seconde-Lieutenant Kunze zur Artillerie- und Ingenieur-Schule nach Berlin, Seconde-Lieutenant Elstetter zu dem technischen Artillerie-Institut nach Spandau kommandirt; Seconde-Lieutenant v. d. Linde nach Frankfurt a. O., Seconde-Lieutenant Buchholz von dort hierher versetzt. Vom Füsilier-Bataillon sind die Seconde-Lieutenants v. Puttkamer und v. Strauß zur Kriegsschule nach Berlin kommandirt; der Premier-Lieutenant Wendler und Seconde-Lieutenant Frh. v. Houwald nach Frankfurt a. O., der Premier-Lieutenant v. Walbow, die Seconde-Lieutenants v. Dewitz und v. Bornstedt hierher versetzt. Die Adjutantengeschäfte des Füsilier-Bataillons führt jetzt Seconde-Lieutenant v. Nobbertus.

— Großstädtischem Beispiele folgend, hat der von verschiedenen Blumen-Ausstellungen her bestens bekannte Gärtner Fösch am Markt ein ständiges Blumen-Geschäft eröffnet.

Action-Theater.

Als zweite Vorstellung ging am Montag „Das Glas Wasser“ von Scribe in Scene. Dies berühmte Lustspiel des geistreichen Franzosen darf als Prüfstein für die Leistungsfähigkeit einer Gesellschaft gelten, macht an das Ensemble ziemlich hohe Ansprüche und giebt in seinen Hauptrollen auch genügend Veranlassung, der Leistung des einzelnen Künstlers näher zu treten. In Fräulein Bach (Herzogin von Marlborough) lernten wir eine Künstlerin kennen, deren Spiel uns lebhaft an die größte Vertreterin dieser Rolle, die verstorbene Geringer, erinnerte, deren wunderbares Organ allerdings von keiner der jetzt lebenden Künstlerinnen erreicht werden dürfte; — das sein nuancirte Eingehen auf die kleinsten Schattierungen des Dialogs, — sehr häufig eine gefährvolle Klippe für junge Streber, — zeigte die außerordentliche Routine, mit der Fräulein Bach über ihrer Aufgabe steht; wir haben kaum einen Moment zu vergehen, wo die Auffassung der Künstlerin von der unsrigen abwich, und legen den ersten Preis des Abends zweifellos in die Hände der talentvollen Dame. — Herr Haupt (Vicomte von Volingbrock) spielte den unverwundlichen Gegner der Herzogin sehr gewandt und mit tiefem Verständniß, beeinträchtigte indessen den vollen Erfolg durch eine die Deutlichkeit hindernde Hast in der Aussprache. — Wir wissen, daß die Länge des Dialogs eine gewisse fortschreitende Eile bedingt, — und doch wollen wir von dem die Handlung beherrschenden Texte ungern auch nur ein Wort verlieren; wir haben zu dem begabten Darsteller das volle Vertrauen, daß er uns dieses Urbild eines genial politischen Seiltänzers, der mit allen Faktoren zu rechnen weiß, nahezu musterbildig wiedergeben kann; das Gebotene war anerkanntenswerth. Die herzlich dankbare Rolle der „Königin Anna“ war in den Händen des Fräulein Senat. Die Künstlerin betonte verständnißvoll das unruhige, launenvolle Schwanken des auf dem Throne isolirten und verliebten Wei-

bes und hatte manchen recht günstigen Moment; doch hinderte das fremde Idiom und eine gewisse Schwere im Ausdruck ein überall gleichmäßiges Eingreifen in die Handlung; auch vernichteten wir die „unerklärliche“ königliche Haltung, die, unserer Meinung nach, der jungen Dame doch keine Schwierigkeiten machen dürfte. — Die „Abigail“ des Fräulein Schiller hatte bei aller schauspielerischen Routine zu viel Spiel; die Künstlerin muß die Rolle natürlicher auffassen; eine künstlich herbeizugene Naivität verfehlt die anmutige Wirkung, — die „Abigail“ verstimmt. — Der „Masham“ des Herrn Niedermeyer genügt vollkommen; aus dieser Stroh-puppe, in die alle Welt verliebt ist, ist nicht mehr zu machen. — Dekoration und Ausstattung waren brillant, — der Audienzsaal in St. James ist ein Rabinetsstück, — das Ensemble machte der Regie alle Ehre und der Erfolg war ein unzweifelhaft vollständiger. — Das kleine Auditorium dankte durch Hervorruf der Haupt-darsteller.

Als dritte Vorstellung am Dienstag wurde uns von Herrn Schirmer die interessante Novität „Ein Fall-lissement“ von Björnsonen Björnson gebracht, ein Schauspiel, über dessen hohen dramatischen Werth sowohl die Kritik wie ein außerordentlicher Erfolg an den ersten deutschen Bühnen gleichmäßig entschieden haben. — Wir sehen von der Wiedergabe des Inhalts aus Mangel an Raum ab, stehen aber nicht an, die Vorführung dieses wirkungsvollen Stückes als ein epochemachendes Ereigniß in dem Leben unserer jungen Bühne zu bezeichnen; es ist in den verfloßnen 2½ Jahren keine Vorstellung zu vergehen, die sich durch künstlerische Vollendung dem „Fallissement“ ebenbürtig an die Seite stellen dürfte. Wir haben der Schönbheiten so viel empfangen, daß es uns schwer wird, anders als summarisch unser uneingeschränktes Lob auszusprechen, wobei es ja in der Natur des Stückes liegt, daß einzelnen Darstellern die Palme des Abends von selbst zu-

fällt. — Herr Märten (Großhändler Tälde) und Herr Faber (Advokat Berent) sind die Hauptträger des Stückes, und beide Künstler entledigten sich ihrer Aufgaben mit wirklicher Vollendung. — Die „Conferenz“, zugleich die wunderbarste Scene der ganzen 4 Akte, gab den beiden Meistern Gelegenheit, ihre Talente voll zu entfalten. Was an feiner Charakteristik, an tiefem menschlicher Empfinden, wie an kalter abstrakter Reflexion zu leisten war, ging in prachtvollem Wechselspiel und mit außerordentlich realistischer Naturwahrheit an uns vorüber; wir waren nicht in einem Theater, hatten kein Schauspiel mehr vor uns, sondern belauschten als ungehebene Zeugen einen Vorgang im wirklichen Leben; — das Gefühl höchster künstlerischer Befriedigung überkam uns, und ihm geben wir gern an dieser Stelle Ausdruck. Es ist selbstverständlich, daß der außerordentliche Erfolg nicht auf den Schultern zweier Künstler allein liegen konnte; Alles hatte sich vereinigt, um das Gelingen zu ermöglichen, und lassen wir deshalb mit gleicher Dankbarkeit die Namen der anderen Mitwirkenden folgen. — Frau Schelper (Frau Tälde) begrüßen wir als alte Bekannte, mit Fräulein Schiller (Walburg) föhnten wir uns wieder aus, Fräulein v. Lücke spielte ihren verwöhnten Backfisch „Signe“ reizend, die Herren Haupt (Hamar) und Niedermeyer (Sammas) griffen verständnißvoll ein, und der „einfache schlichte Jacobson“ des Herrn Gerlach, sowie der „Consul Lind“ des Herrn Grimm illustrierten episch die fortschreitende Handlung. Das leider kleine Publikum schwebte stichtlich im Hochgenusse, und ließ es an feiner Ehrenbezeugung fehlen, die bei offener Scene wie bei Aufschluß sich ohne jeden Vorbehalt mit aller Herzlichkeit in den Vordergrund drängte. — Die Künstler dürfen mit sich, aber auch mit dem kleinen Auditorium zufrieden sein. — Wir erwarten mehrfache Wiederholungen des Stückes, und fordern unsere Freunde und Leser auf, diesmal auf unsere Worte zu schwören.

Allen denen, die meine liebe Ehefrau zur letzten Ruhestätte begleitet haben, sage hiermit meinen herzlichsten Dank.

Ferdinand Kirchner,
Feilenhauermeister.

Mein Lager
der modernsten und gangbarsten
 **Filz- und
Seiden-Hüte**
empfehle bei billigen Preisen gütiger Be-
achtung.

F. Radamm,
Louisenstr. 3.

**Seidene Bänder,
echte Sammete,**

in 50 Centimeter breiter Waare, schon
von 1 Thlr. an die Elle, empfiehlt
noch zu alten Preisen

M. Mannheim.

Feinschmeckende

gebrannte Caffeés,
schon von 12 Sgr. an das Pfund,

rohe Caffeés,

von 10 — 15 Sgr. pro Pfund,
empfehlen

C. Pietz,

vormals **R. Schroeter.**

Nistr. Caviar,

Gänse-Weißhauer, Neunaugen, Bratheringe,
Wiener Würstchen, Sardellen-Leberwurst etc.
empfehlen zu den billigsten Preisen in und
außer dem Hause

Carl Mielke,

Bier-Verlags-Geschäft.

Neues Pflanzenmehl

empfehlen und empfiehlt a. Pfd. 40 Pf.

Paul Steinberg.

Süßes

Zürl. Pflanzenmehl
empfehlen

Carl Wendt.

Heute und folgende Tage empfiehlt
vorzügliches

Ochsenfleisch.

M. Leiser.

Frisches Leinöl

empfehlen **Paul Steinberg.**

Frische Seezungen,

Frischen Elb. Caviar,

Gänse-Leberwurst,

Gänse-Weißhauer

empfehlen

Gustav Heine.

Schüler der höheren Klas-
sen finden in einer Beamten-
familie gute Aufnahme, ver-
bunden mit angenehmer Woh-
nung. Zu erfragen in der
Exped. d. Bl.

Verloren.

Ein Packet Chemise, Einfäße ist
auf dem Wege von der Stadt bis zum Kirch-
hofe verloren worden.

Der ehrliche Finder wird gebeten, die-
selben Angerstraße 29 abzugeben.
Frau David.

Ein Portemonnaie mit Inhalt verlo-
ren. Gegen gute Belohnung abzugeben
Wollstraße 2, unten links.

Ein schwarzer, gestreifter Filz-Herrenhut
ist am Sonntag früh in der Nähe der
Schumacher'schen Halle gefunden worden.
Abzuholen

Schloßstraße 9, unten rechts.

Patriotischer Wehrverein.

General-Versammlung Sonnabend den
7. d. Mts., Abends 8 Uhr. Aufnahme neuer
Mitglieder. Das Kommando.

Zu Damen-Jaquets
empfehle zu erheblich billigeren Preisen:

Flüschke

in prachtvollen Farben,

Doubles und Eskimos,

schwere

Seiden-Sammete,

sowie

Doppel-Patent-Sammete,

Legtere von 90 Pf. für $\frac{1}{2}$ Meter (Elle) an.

Wilhelm Wolff.

Der Ausverkauf von

Porzellan-Waaren

wird zu den bereits bekannt gewordenen
Preisen fortgesetzt; ich mache noch beson-
ders auf complete 15theilige Service, be-
stehend aus 1 Kaffeekanne, 1 Theekanne,
1 Sahnengießer und 12 Tassen, alles zusam-
men für 2 Thlr., aufmerksam.

G. Manasse.



Beste Oberschlesische

Stück-Kohlen,

Würfel-Kohlen,

Engl. Schmiede-Rußkohlen,

sowie

Preßkohlen (Briquettes),

bestes Bitterfelder Fabrikat,

offerire ich zu den billigsten Preisen frei ins Haus geliefert.

Naumann Pick's Eidam.

W. Liebert.

Gesundheits-Semden

für Herren und Damen,

nicht einlaufend,

Unterbekleider

zu Fabrikpreisen.

Wilhelm Wolff.

Zur

Herren-Garderobe

empfehlen

die neuesten, modernsten und
beliebtesten Stoffe zu sehr
billigen Preisen.

Gustav Levy,

am Markt 9.

Die Loose

zur ersten Ziehung (15. November cr.) der

Schlesw.-Holstein. Lan-

des-Industrie-Lotterie

treffen dieser Tage ein und nimmt Bestel-
lungen schon jetzt entgegen

Paul Steinberg.

Meine Wohnung befindet sich jetzt

Wilhelmstraße 5,

nicht mehr Wilhelmstraße 7.

F. Zaffke,

Schuhmachermeister.

Meine Wohnung befindet sich jetzt

Neustadt 10, 1 Tr.

Frau Arnold.

Meine

Bade-Anstalt

ist bis zum Frost geöffnet.

O. Ruhbaum.

**Farbige
Herren-Heberzieher,**

Kaisermäntel,

ganze Anzüge, Schlafrode,

Anaben-Anzüge,

Anaben-Paletots,

und

für Damen:

Kaisermäntel, Röder,

Paletots, Jaquets

— und Jacken —

in großer und schöner Auswahl zu sehr

billigen Preisen bei

Gustav Levy,

am Markt No. 9.

Bestellungen werden nach Maß aufs

prompteste ausgeführt.

Dampf-Caffeés,

wöchentlich einige Mal frisch gebrannt,
empfehlen das Pfd. von 1 M. 20 Pf. bis
1 M. 80 Pf.

Paul Steinberg.

Futterkartoffeln werden gekauft von

G. Schulz, Theaterstraße 1.

Nähe der Kanalbrücke, an die Chaussee
und Ruhburgerstr. stoßend, sind Baustellen
zu verkaufen Näheres Poststraße 2.

Ein noch gut erhaltener birkener Pfei-
lerspiegel ist billig zu verkaufen
Wollstraße No. 30, unten rechts.

Lente

zum Kartoffelausmachen sucht

F. Enderlein.

Lente
zum Kartoffelhacken können sich melden bei
Linde, Cüstrinerstraße 20.

Einen Anecht,
der mit dem Langholzfahren Bescheid weiß,
sucht sofort
F. Enderlein.

Einen Lehrling
sucht
Gustav Schröder,
Juwelier und Goldarbeiter.

Sch suche für mein Colonialwaaren-

Geschäft

einen Lehrling.

C. Pietz.

Ein Burische

von 17 bis 18 Jahren kann als zweiter
Hausknecht sogleich einen Dienst erhalten bei
Naumann Pick's Eidam.

Ein junger Mann, welcher Lust hat,
die Tischlerei zu erlernen, wird gesucht von
L. Roggenbach,
Zehowerstraße 32.

Für ein Waaren- und Heringsgeschäft
en gros in Stettin wird ein Lehrling mit
guter Schulbildung gesucht.

Adressen unter A. Z. in der Exped.
d. Bl. erbeten.

Ein Hausmädchen, welches
nähen und feine Wäsche
plätten kann, wird zu Neu-
jahr 1877 auf dem Domi-
nium **Hohenwalde** gesucht.
Desgleichen einige Brenner-
knechte sogleich.

Ein Mädchen wird verlangt

Wollstraße 47, eine Tr.

Eine Kinderfrau oder ein älteres zu-
verlässiges Mädchen sucht zum sofortigen
Antritt

Frau Quilitz,

Markt 5.

Ein Mädchen wird als Aufwärterin

sofort gesucht Wall 19, part. links.

In unserm Hause **Nichtstraße**
No. 38 ist eine Wohnung, bestehend
aus 5 Zimmern nebst allem Zubehör.
sofort zu vermieten und am 1. April
1877 zu beziehen
Herzfeld & Herrmann.

Wall No. 19

ist Anzugs halber eine Wohnung, beste-
hend aus Stube, Kabinet, Küche und Zu-
behör, vom 1. November d. J. ab zu ver-
mieten.

Friedbergerstraße 7 ist die
Bel-Etage, 7 Zimmer, zu vermieten.
Suasius, Proviantmeister a. D.

Louisenstraße No. 41 ist eine
Wohnung von 2 Stuben, Kabinet und
sonstigem Zubehör zu vermieten und sofort
zu beziehen.

Ein möbliertes Zimmer,

vorn heraus, ist sogleich zu beziehen

Louisenstraße 40, zwei Tr.

Ein möbliertes Zimmer ist zu vermieten

Zehower Straße 31,

Eingang von der Gartenstraße, part. rechts.

Wollstraße 30, zwei Treppen, ist eine

möblierte Stube zu vermieten.

Ein fein möbliertes Zimmer ist zu ver-
mieten

Probstei 3.

Dieselbst ist auch ein Tisch zu verkaufen.

Ein möbl. Zimmer ist Bahnhofsstr. 6,

2 Tr. r., mit auch ohne Kost zu vermieten.

Drei Schlafstellen, mit auch ohne Kost,

sind gleich oder zum 15. d. Mts. zu beziehen

Gartenstraße 7.

Ein großer Lagerplatz mit Einfahrt ist

zu vermieten Eisenbahnstraße 8.

In meinem Hause **Nichtstraße**
No. 47 sind sämtliche auf dem
Hofe befindlichen Böden, Remisen
u. s. w. im Ganzen, auch getheilt, so-
fort zu vermieten und am 1. April
1877 zu beziehen.

Julius Selowsky.

R. Schneider's Buch- und Steindruckerei.